

Ä M T S B L Ä T T

DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE SACHSENS

Jahrgang 2006 – Nr. 5/6

Ausgegeben: Dresden, am 31. März 2006

F 6704

INHALT

A. BEKANNTMACHUNGEN			
II. Landeskirchliche Gesetze und Verordnungen			
Haus- und Straßensammlung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens	A 33	2. Kantorenstellen	A 36
		3. Kantor-Gemeindepädagogenstellen	A 36
		4. Gemeindepädagogenstellen	A 37
		6. Jugendmitarbeiter/Jugendmitarbeiterin	A 37
III. Mitteilungen		VI. Hinweise	
Abkündigung für die Haus- und Straßensammlung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens für die Arbeit der Diakonie vom 19. bis 28. Mai 2006	A 34	Dienstbesprechung mit Pfarrern und Pfarrerinnen – Pfarrertage 2006	A 38
Abkündigung der Landeskollekte für die Sächsischen Diakonissenhäuser am Karfreitag (14. April 2006)	A 34	Seminare und Weiterbildungsveranstaltungen 2006 an der Hochschule für Kirchenmusik	A 38
Abkündigung der Landeskollekte für die Jugendarbeit der Landeskirche am Ostersonntag (16. April 2006)	A 34	Generalversammlung LKG Sachsen eG	A 39
Abkündigung der Landeskollekte für Posaunenmission und Evangelisation am Sonntag Misericordias Domini (30. April 2006)	A 35	B. HANDREICHUNGEN FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST	
Veränderung im Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz	A 35	Zuversicht – aus dem Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Dr. Christian Knuth, vor der Generalsynode der VELKD am 16. Oktober 2005 in Klink	B 13
Tagung der Ausländerarbeit im Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig	A 35	Grundaussagen des christlichen Glaubens – Vortrag am 3. November 2005 vor dem gemeinsamen Pastoralkolleg der Evangelisch-methodistischen Kirche und der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens in der Evangelischen Akademie Meißen	
4. Kongress der Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste (AMD)	A 35	von Prof. Dr. Gunda Schneider-Flume, Leipzig.	B 14
V. Stellenausschreibungen			
1. Pfarrstellen	A 36		

A. BEKANNTMACHUNGEN

II.

Landeskirchliche Gesetze und Verordnungen

Haus- und Straßensammlung

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Reg.-Nr. 40142 (24) 2489

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens führt in ihrem Bereich eine Haus- und Straßensammlung für diakonische Zwecke in der Zeit vom

19. bis 28. Mai 2006

durch.

Die Festlegung des Sammlungstermins ist gemäß Artikel 18 Abs. 2 des Evangelischen Kirchenvertrages Sachsen vom 24. Mai 1994 (SächsGVBl. S. 1253; ABl. S. A 94) in Abstim-

mung mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales erfolgt. Der Termin wurde in den Sammlungskalender für landesweite Sammlungen aufgenommen.

Die für die Durchführung der Sammlung erforderlichen Materialien und Hinweise gehen den Pfarrämtern über die Superintendenturen zu.

Evangelisch-Lutherisches Landeskirchenamt Sachsens
Hofmann

III. Mitteilungen Abkündigung

für die Haus- und Straßensammlung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens für die Arbeit der Diakonie vom 19. bis 28. Mai 2006

Reg.-Nr. 40142 (24) 2489

Die nächste Haus- und Straßensammlung im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens ist in Abstimmung mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales für den Zeitraum **vom 19. bis 28. Mai 2006** festgelegt worden. Sie wird wieder für die Arbeit unserer Diakonie – und das heißt für Menschen, die Hilfe brauchen – bestimmt sein.

Wir sammeln diesmal für die Schuldenprävention für Kinder und Jugendliche.

Schon 12 Prozent der 13- bis 24-Jährigen in Deutschland haben nach Angaben des Bundesverbandes der Inkasso-Unternehmen Schulden. Im Schnitt beliefen die sich auf rund 1.800 Euro. Viel Geld wird für Handys, Internet, DVD's und Markenartikel ausgegeben.

Dass sich Jugendliche so schnell verschulden, liegt unter anderem daran, dass sie nicht richtig lernen, mit Geld umzugehen. In Familien wird das Thema „Umgang mit Geld“ oft nicht ange-

sprochen. Um Kinder und Jugendliche gar nicht erst in die Schuldenfalle tappen zu lassen sind vor allem Aufklärung und Information notwendig.

Dazu sollen neben den „klassischen“ Schuldnerberatungsstellen, spezielle Präventionsstellen für Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 21 Jahren aufgebaut werden. Diese Schuldenpräventionsstellen haben dann die Möglichkeit in Schulen, Berufsbildungseinrichtungen und Jugendhäusern für unterschiedliche Altersgruppen abgestimmte Aufklärungsangebote zu machen. In Informationsveranstaltungen, Gesprächsrunden und Projekttagen wird hauswirtschaftliches und finanzielles Grundwissen vermittelt. Dazu müssen Informationsmaterialien erarbeitet werden. Für den Aufbau dieser wichtigen Präventionsarbeit werden finanzielle Mittel benötigt. Wir bitten daher um Ihre Spende oder um Ihren Einsatz als Sammler und Sammlerin – damit Kindern und Jugendlichen ein schuldenfreier Start in das „Erwachsenenleben“ ermöglicht werden kann.

Vielen Dank!

Abkündigung

der Landeskollekte für die Sächsischen Diakonissenhäuser am Karfreitag (14. April 2006)

Reg.-Nr. 401320

Unter Hinweis auf den Plan der Landeskollekten für das Kirchenjahr 2005/2006 (ABl. 2005 S. A 118) wird empfohlen, die Abkündigungen mit folgenden Angaben zu gestalten:

Die vier sächsischen Diakonissenhäuser Aue, Borsdorf, Dresden und Leipzig danken den Kirchengemeinden unserer Landeskirche für die wiederholt zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit in ihrem Dienst und Werk durch Gaben und Gebete.

Der Verheißung und dem Auftrag des Evangeliums verpflichtet, war von Anfang an das Anliegen der Gründer aller Diakonissenmutterhäuser, sowohl der sozialen Not wie auch dem Mangel an Glauben zu begegnen. Vor allem sollten kranken und behinderten Menschen an Geist, Seele und Leib wirksame Hilfe zuteil wer-

den. Bis zum heutigen Tag tragen die Diakonissen und die diakonischen Gemeinschaften entscheidend zur Profilierung der Arbeit bei, die geprägt ist durch die hohe fachliche Kompetenz im ärztlichen, pflegerischen und betreuerischen Bereich, durch den wissenschaftlichen und technischen Standard und nicht zuletzt durch den von einem christlichen Menschenbild bestimmten Umgang mit den ihnen anvertrauten Menschen.

Neben einer effektiven und wirtschaftlichen Betriebsführung wird die Zukunft der Diakonissenmutterhäuser davon abhängen, dass ihr besonderes Profil bewahrt wird und der Auftrag diakonischen Handelns transparent bleibt. Hierfür ist eine fachlich fundierte Ausbildung nötig, ebenso eine biblisch-diakonische Zurüstung, die der Unterstützung durch die Gemeinden bedarf. Dafür wird am Karfreitag das Dankopfer erbeten.

Abkündigung

der Landeskollekte für die Jugendarbeit der Landeskirche am Ostersonntag (16. April 2006)

Heute ist das Dankopfer für die Jugendarbeit bestimmt. Die wichtigste Form unserer Jugendarbeit sind die Jungen Gemeinden. Regelmäßig treffen sich hier Jugendliche. Sie tauschen sich über Lebens- und Glaubensfragen aus, singen und beten und erleben christliche Gemeinschaft. Daneben engagieren sich Jugendliche in bestimmten Projekten oder nehmen Angebote der Sozialdiakonischen/offenen Jugendarbeit an.

Kleineren Jugendgruppen tut es gut, größere Gemeinschaft und die Vielfalt des christlichen Glaubens zu erleben. Deshalb veranstaltet die Evangelische Jugend in diesem Jahr wieder das Lan-

desjugendcamp in Röhrsdorf bei Chemnitz. Unter dem Titel „aber sicher“ werden die Jugendlichen miteinander nachdenken und erleben, was die Jahreslosung „Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht“ für ihr Leben bedeutet. Damit die Teilnahme-kosten erschwinglich bleiben, brauchen wir Ihre finanzielle Unterstützung. Bitte zeigen Sie durch Ihr Opfer, wie wichtig Ihnen Jugendliche in unserer Kirche sind. Ein Drittel der heutigen Kollekte kommt der Jugendarbeit in Ihrer Kirchengemeinde direkt zugute.

Abkündigung

der Landeskollekte für Posaunenmission und Evangelisation am Sonntag Misericordias Domini (30. April 2006)

Reg.-Nr. 401320-19 (2) 166

Unter Hinweis auf den Plan der Landeskollekten für das Kirchenjahr 2005/2006 (ABl. 2005 S. A 117/118) wird empfohlen, die Abkündigung mit folgenden Angaben zu gestalten:

Posaunenmission – „Ein Mundstück kommt selten allein“

Mit großer Freude bauen 6400 Bläserinnen und Bläser im Alter von 8 – 80 Jahren in 470 Posaunenchor unsere Kirche mit auf. Fast jede zweite Kirchgemeinde in der sächsischen Landeskirche hat einen Posaunenchor. Diesen Schatz gilt es zu bewahren.

Die Sächsische Posaunenmission bemüht sich daher um verschiedene Aus- und Weiterbildungsangebote. So bietet sie z. B. in diesem Jahr ein Seminar für Ausbilder mit ihren Anfängern an, aber auch zehn Lehrgänge für Kinder und Jugendliche.

Die fachkundige Ausbildung von Bläseranfängern und Chorleiter bilden zurzeit den Schwerpunkt unserer Bläserarbeit, die mit einem Teil dieser Kollekte unterstützt wird.

Evangelisation – einfach vom Glauben reden

Zuschüsse für Veranstaltungen im Zusammenhang mit ProChrist und die dafür notwendige Werbung, unterschiedlichste missionarische Aktionen, mit denen Kirchgemeinden „über ihren Schatten springen“ und „aus den eigenen Kreisen heraus kommen“ sowie Bibelwochen-, Besuchsdienst-, Gemeindeaufbaukurs- und andere Seminare werden aus dieser Kollekte mit finanziert. Die Zurüstung Ehrenamtlicher für eine kirchliche Arbeit, die gezielt Berührungspunkte mit Außenstehenden sucht, gewinnt immer größere Bedeutung. Entsprechende landeskirchliche Angebote sollen ebenfalls aus dieser Kollekte mit getragen werden.

Veränderung im Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz

Anpassung des bisher zwischen der Ev.-Luth. St.-Marien-Kirchgemeinde Etzdorf, der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Gleisberg, der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Marbach und der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Greifendorf bestehenden Schwesterkirchverhältnisses zur Fortsetzung durch die zum 01.01.2006 durch Vereinigung gebildete Ev.-Luth. Marienkirchgemeinde Marbach und die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Greifendorf (Kbz. Leisnig-Oschatz)

Reg.-Nr. 50-Marbach, Marien 1/1

Urkunde

Gemäß § 10 Abs. 2 Kirchgemeindeordnung in Verbindung mit § 1 Abschnitt A Nr. 2 Übertragungsverordnung wird Folgendes bekannt gemacht:

Die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Greifendorf und die Ev.-Luth. Marienkirchgemeinde Marbach im Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz haben durch Vertrag vom 09.11.2005 und 11.01.2006, der vom Ev.-Luth. Bezirkskirchenamt Leisnig-Oschatz hiermit genehmigt wird, mit Wirkung vom 01.01.2006 ein Schwesterkirchverhältnis gegründet.

Trägerin der gemeinsamen Pfarrstelle und anstellende Kirchgemeinde gemäß § 2 Abs. 3 Kirchgemeindestrukturegesetz ist die Ev.-Luth. Marienkirchgemeinde Marbach.

Leisnig und Leipzig, am 27.01.2006

Ev.-Luth. Bezirkskirchenamt Leisnig-Oschatz

A. Schmidt
Superintendent

L. S.

i. V. Ellke
Kirchenamtsrat

Tagung der Ausländerarbeit

im Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig

Reg.-Nr. 2025 (17) 1159

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig lädt zur Tagung der Ausländerarbeit ein.

Diese Tagung findet am Sonnabend, dem 8. April 2006, von 9:30 Uhr bis 15:30 Uhr im Leipziger Missionshaus statt.

Das Thema lautet: Handeln statt wegschauen – Herausforderungen durch den Rechtsextremismus

In der Einladung heißt es: „Jeder vierte Deutsche ist ausländerfeindlich eingestellt“, so das Ergebnis einer Studie der Universität Leipzig im letzten Jahr. Durch den Einzug der NPD in den Land-

tag sind die Entwicklungen in Sachsen besonders in die Öffentlichkeit gekommen. Extremisten versuchen, verstärkt Einfluss zu gewinnen. Wir halten es für erforderlich, dass besonders Mitarbeitende in Kirche und Diakonie sich dieser schwierigen Herausforderung stellen.“

Die Tagung wird in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Sachsen und der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung veranstaltet.

Die Teilnahmegebühr beträgt 5 €. Anmeldungen sind schnellstmöglich an das Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig, Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig zu senden.

4. Kongress

der Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste (AMD)

Reg.-Nr. 610 190

Der 4. AMD-Kongress „Denn Dein ist die Kraft – für eine wachsende Kirche“ für Theologen und Theologinnen vom 18. bis 21. September 2006 in Leipzig ist eine Fortbildung im Sinne der

Fortbildungsverordnung. Von der Landeskirche wird auf Antrag über den Dienstweg der Teilnehmerbeitrag in Höhe von 75 € erstattet.

V. Stellenausschreibungen

Bewerbungen aufgrund der folgenden Ausschreibungen sind – falls nicht anders angegeben – bis zum **8. Mai 2006** einzureichen.

1. Pfarrstellen

Bewerbungen um nachstehend genannte Pfarrstellen sind an das **Landeskirchenamt** zu richten.

Es sollen wieder besetzt werden:

A. durch Übertragung nach § 5 Buchstabe a des Pfarrstellenübertragungsgesetzes – PfÜG – vom 23. November 1995 (ABl. S. A 224):

die 2. Pfarrstelle der Georgenkirchgemeinde Flöha mit SK Flöha-Plau und SK Niederwiesa und SK Falkenau (Kbz. Flöha)

4 Predigtstätten, außerdem alle zwei Wochen Gottesdienste in einer altersgerechten Wohnstätte (Betreutes Wohnen) sowie monatliche Gottesdienste in zwei Seniorenheimen (bei 3 Pfarrstellen). – Mit dieser Pfarrstelle ist die Pfarramtsleitung verbunden. – Dienstwohnung im Pfarrhaus Niederwiesa (85 m²) mit 4 Zimmern zuzüglich Amtszimmer (außerhalb der Wohnung).

die 3. Pfarrstelle der St.-Georgen-Kirchgemeinde Glauchau mit SK Glauchau, Lutherkirchgemeinde und SK Wernsdorf und SK Schlunzig (Kbz. Glauchau)

zz. 1 Predigtstätte – Nach der bestätigten Stellenplanung des Kirchenbezirks Glauchau wird die bisherige 4. Pfarrstelle entfallen, so dass eine Neuordnung der Seelsorgebezirke und der Aufgaben im Bereich des Schwesterkirchverhältnisses erfolgen muss. Es wird sich damit eine Änderung und Erweiterung des Aufgabenbereiches in der wieder zu besetzenden 3. Pfarrstelle ergeben. – Dienstwohnung im Pfarrhaus der Lutherkirchgemeinde Glauchau (156 m²) mit 5 Zimmern und Amtszimmer (außerhalb der Wohnung).

D. durch Übertragung nach § 1 Abs. 4 PfÜG:

die Landeskirchliche Pfarrstelle (77.) zur Wahrnehmung des Dienstes als Professor für Theologie an der Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeinmediakonie am Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.

Die o. a. Landeskirchliche Pfarrstelle ist zum Wintersemester 2006/2007 im Umfang von 100 % wieder zu besetzen.

Im Rahmen der Ausbildung zum Diplom-Religionspädagogen (FH) sowie der Arbeit im „Institut für gemeindepädagogische C-Ausbildung“ beinhaltet die Professur

- Lehrtätigkeit auf dem Gebiet des Neuen Testaments
- Mitarbeit in der Lehre weiterer theologischer Themen und Sachgebiete
- kontinuierliche Mitarbeit bei der gemeindepädagogischen C-Ausbildung
- Beteiligung an der akademischen Selbstverwaltung

Von Bewerbern und Bewerberinnen werden daher insbesondere erwartet:

- die Befähigung zur wissenschaftlichen Arbeit, die in der Regel durch eine Promotion oder durch hervorragende fachbezogene Leistungen in der Praxis nachzuweisen ist
- eine mindestens dreijährige Berufserfahrung im Pfarramt oder in der Lehre

- die Fähigkeit, biblische und theologische Traditionen für heutige Welt- und Daseinsdeutung zu erschließen sowie für Bildungsprozesse in Kirche und Gesellschaft zur Sprache zu bringen
- die Bereitschaft, in modularisierten Studienabläufen fächerübergreifend mit dem Lehrkörper der Fachhochschule zusammenzuarbeiten

Die Übertragung der Landeskirchlichen Pfarrstelle erfolgt gemäß § 37 Abs. 5 des Pfarrergesetzes befristet auf die Dauer von 6 Jahren.

Auskunft erteilt der Rektor der Fachhochschule, Tel. (03 52 07) 8 43 00, Fax. (03 52 07) 8 43 10, E-Mail: sekretariat@evlks.de

2. Kantorenstellen

Nathanaelkirchgemeinde Leipzig-Lindenau (Kbz. Leipzig)

6220 Leipzig-Lindenau, Nathanael 33

Bei der Ev.-Luth. Nathanaelkirchgemeinde Leipzig-Lindenau mit den Schwesterkirchgemeinden St.-Laurentius Leipzig-Leutzsch, Böhlitz-Ehrenberg und Gundorf ist ab sofort die Stelle eines C-Kirchenmusikers/einer C-Kirchenmusikerin mit einem Beschäftigungsumfang von 20 % und vorwiegendem Einsatz innerhalb der St.-Laurentius-Kirchgemeinde Leipzig-Leutzsch zu besetzen.

Erwartet werden:

- wöchentlicher Organistendienst zu Gottesdienst und Gemeindeveranstaltungen,
- musikalische Begleitung der Kasualien,
- Leitung des Kirchenchores,
- Aufbau und Leitung einer Kurrende.

Es steht eine im Jahr 2001 restaurierte Jehmlich-Orgel zur Verfügung.

Bewerbungen sind an die Ev.-Luth. Nathanaelkirchgemeinde Leipzig-Lindenau, z. Hd. Herrn Pfarrer K.-M. Streibert, Riettschelstraße 10, 04177 Leipzig zu richten.

Kirchgemeinde Mittweida (Kbz. Rochlitz)

6220 Mittweida 46

Die Ev.-Luth. Kirchgemeinde Mittweida mit ihren Schwesterkirchgemeinden Ringethal und Seifersbach sucht zum 01.09.2006 einen B-Kirchenmusiker/eine B-Kirchenmusikerin mit einem Beschäftigungsumfang von 70 %.

Die Kirchgemeinde freut sich auf einen Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin, der/die das Gemeindeleben bereichert und sowohl die lange und gute musikalische Tradition der Gemeinde fortsetzt als auch aufgeschlossen ist für die ganze Vielfalt der Musik und diese unterstützt. Wichtig sind der Gemeinde dabei Teamfähigkeit und Organisationsvermögen.

Zu den kirchenmusikalischen Aufgaben gehören:

- Leitung der Kantorei, der Kurrende, des Flötenkreises und des Posaunenchores
- musikalische Ausgestaltung der Gottesdienste und Kasualien
- Dienste in den Schwestergemeinden Ringethal und Seifersbach
- Durchführung, Moderation und Organisation von Konzerten und Oratorien
- gemeindeübergreifende Zusammenarbeit bei Chor- und Kurrendeprojekten und
- Ausbildung nebenamtlicher Kirchenmusiker.

Die Kreisstadt Mittweida liegt im landschaftlich reizvollen Zschopautal, zentral im Städtedreieck Leipzig – Chemnitz – Dresden, ist Hochschulstadt und bietet alle Schulformen (auch eine Musikschule).

Die spätgotische Hallenkirche besitzt neben der herrlichen Akustik eine große Ladegast-Jehmlich-Orgel mit 3 Manualen und 72 Registern. Die reizvolle Winterkirche ist mit Orgelpositiv und Flügel ausgestattet. In Ringethal gibt es eine Silbermannorgel und in Rossau eine ebenfalls wertvolle historische Orgel aus dem 17. Jahrhundert.

Auf Wunsch kann eine Dienstwohnung bezogen werden.

Weitere Auskünfte erteilt Pfarrer Grasmann, Tel. (0 37 27) 62 58 15, E-Mail: joh.grasmann@web.de.

Bewerbungen sind bis zum **30. April 2006** an das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden zu richten.

3. Kantor-Gemeindepädagogenstellen

Kirchgemeinde Großpösna (Kbz. Grimma)

64103 Großpösna 19

In der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Großpösna mit den Schwesterkirchen Fuchshain, Kleinpösna und Seifertshain ist die nebenamtliche Gemeindepädagogenstelle in Verbindung mit der C-Kantorenstelle mit einem Beschäftigungsumfang von 40 % (Gemeindepädagogik) und 30 % (Kirchenmusik) ab 02.09.2006 neu zu besetzen.

Die Aufgaben umfassen:

Gemeindepädagogik:

- Erteilung von Christenlehre und die damit verbundene Eltern- und Familienarbeit
- Leitung der Jungen Gemeinde
- Planung und Durchführung von Rüstzeiten
- Familiengottesdienste
- KIBITA – Kinderbibeltag (monatlich)
- KiKi (Kinderkirche – „Krabbelgottesdienste“)

Kirchenmusik:

- 2 Kirchenchöre
- Posaunenchor
- Organistendienste.

Die Kirchgemeinden wünschen sich einen Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin der/die den Glauben den Kindern in Wort und Tat weitergibt, Bereitschaft zur Teamarbeit besitzt und die praktische Anleitung von zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen übernimmt.

Eine sanierte Wohnung für eine Familie ist in Kleinpösna vorhanden. Bewerbungen sind an den Kirchenvorstand der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Großpösna, Pfarrgasse 3, 04463 Großpösna, Tel./Fax (03 42 97) 4 21 61 zu richten.

4. Gemeindepädagogenstellen

St. Nikolaikirchgemeinde Löbau (Kbz. Löbau-Zittau)

64103 Löbau 110

Bei der Ev.-Luth. St. Nikolaikirchgemeinde Löbau (mit den Schwesterkirchen Bischdorf-Herwigsdorf und Lawalde) ist ab 01.04.2006 die Stelle eines hauptamtlichen Gemeindepädagogen/einer hauptamtlichen Gemeindepädagogin neu zu besetzen. Der Beschäftigungsumfang der Stelle beträgt 95 %.

Eine sich der Tradition bewusste und lebendige Gemeinde sucht in Gemeinschaft die Wege von Glauben, Bekenntnis und Verkündigung zu gehen, und das in Wort und Tat. In der Zusammenarbeit mit den haupt- und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern im Verkündigungsdienst, sind Möglichkeiten für persönliche Entfaltung von Begabung und Kreativität offen.

Die Stelle umfasst das klassische Feld der Kinder- und Jugendarbeit (Vorschulkinderkreis, Christenlehre, Jungschar, 2 Junge Gemeinde-Gruppen und Religionsunterricht). Die Kirchgemeinde ist für Experimente offener Arbeit, projektbezogene Unternehmungen, besonders auch im Blick auf junge Erwachsene, offen. Rüstzeiten und Familiengottesdienste sind ebenso ein wesentlicher Bestandteil des Dienstes.

Bei der Wohnungsbeschaffung ist der Kirchenvorstand gern behilflich.

Bewerbungen sind an den Kirchenvorstand der Ev.-Luth. St. Nikolaikirchgemeinde Löbau, z. Hd. Pfarrer F. Krohn, Johannisplatz 1/3, 02708 Löbau, Tel. (0 35 85) 47 04-0 (Pfarramt), (0 35 85) 47 04-20 (Pfr. Krohn), Fax (0 35 85) 47 04-17, E-Mail Friedrich_Krohn@web.de zu richten.

6. Jugendmitarbeiter/Jugendmitarbeiterin

Kirchenbezirk Leipzig

20443 Leipzig 20

Das Leipziger Jugendpfarramt sucht für den Zeitraum vom 01.09.2006 bis zum 31.08.2007 für die Jugendmitarbeiterstelle eine Elternzeitvertretung. Der Beschäftigungsumfang beträgt 50 %. Die zweite Hälfte der Stelle wird weiterhin vom derzeitigen Stelleninhaber bekleidet.

Gesucht wird eine Person mit einem gemeindepädagogischen Abschluss, die musikalisch begabt und im Bereich der Jugendarbeit nicht unerfahren ist. Die Teilnahme an der wöchentlichen Dienstberatung ist Pflicht, außerdem wird die Bereitschaft, einzelne Rüstzeiten zu begleiten, vorausgesetzt.

Einzelheiten der Arbeit müssen mit dem Team des Jugendpfarramtes abgesprochen werden.

Für Rückfragen steht Stadtjugendpfarrerin Christiane Thiel zur Verfügung unter der Rufnummer (03 41) 2 30 64 30 oder Mail Thiel@jupfa-leipzig.de.

Bewerbungen mit aussagefähigen Unterlagen sind bis zum **30. April 2006** an den Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig, Kirchenbezirksvorstand, Burgstraße 1 – 5, 04109 Leipzig zu richten.

VI. Hinweise

Dienstbesprechung mit Pfarrern und Pfarrerinnen – Pfarrertage 2006

Unter Hinweis auf die mitgeteilten Pfarrertage (ABl. 2006 S. A 24) bitten wir folgende Korrekturen zu beachten:

Für die **Kirchenbezirke Annaberg und Aue** soll der regionale Pfarrertag **am 13. September 2006** stattfinden.

Für die **Kirchenbezirke Leipzig und Borna** soll der regionale Pfarrertag **am 4. September 2006** stattfinden.

Seminare und Weiterbildungsveranstaltungen 2006 an der Hochschule für Kirchenmusik

Die Hochschule für Kirchenmusik liegt in Dresden-Blasewitz in der Nähe des Schillerplatzes (Brücke „Blaues Wunder“). Zu erreichen ist sie mit den Straßenbahnlinien 6 und 12 (Haltestelle Prellerstraße) und den Buslinien 61, 83 und 85 (Haltestelle Schillerplatz).

Die Anmeldungen erfolgen an die Hochschule für Kirchenmusik, Käthe-Kollwitz-Ufer 97, 01309 Dresden, Fax (03 51) 3 18 64 22, E-Mail: drude@kirchenmusik-dresden.de, Internet: www.kirchenmusik-dresden.de mit Angabe des Kursnamens.

Freitag, 9. Juni 2006:

Musik – Ausdruck und Verkündigung des Glaubens

Ort: Hochschule für Kirchenmusik, Käthe-Kollwitz-Ufer 97, 01309 Dresden

Inhalt:

11:00 – 12:30 Uhr: Christian Kollmar (Dresden): Glauben in säkularer Zeit

12:30 Uhr: Mittagessen

13:30 – 15:00 Uhr: Prof. Matthias Drude (Dresden): Das „Geistliche“ in der Musik – gibt es das?

15:30 – 17:00 Uhr: Prof. Dr. Dr. h. c. Christfried Brödel (Dresden):

„Veni sancte spiritus“, Die Pfingstkantate von Jörg Herchet

Die Akademie wendet sich primär an Besucher der Dresdner Musikfestspiele, steht aber natürlich auch z. B. Kantoren und Kantorinnen oder Mitgliedern einer Kantorei offen.

Leitung: Dozenten der Hochschule für Kirchenmusik (s. Inhalt)

Kursgebühr: 20,- € (in bar zu Beginn der Akademie zu bezahlen, inklusive Mittagessen und Kaffee/Tee)

Anmeldung bis zum **31. Mai 2006**

Sommerakademie 2006

31. August – 2. September 2006: Chorleitungskurs

Ort: Hochschule für Kirchenmusik, Käthe-Kollwitz-Ufer 97, 01309 Dresden

Inhalt:

Eingeladen sind praktisch tätige Chorleiter und Chorleiterinnen mit B- oder A-Prüfung bzw. vergleichbaren Kenntnissen. Der Kurs hat folgende Schwerpunkte:

- Aufführungspraxis alter Musik für Laienchöre
- Heranführung an und Umgang mit zeitgenössischer Chormusik.

Darüber hinaus wird längst Bekanntes aufgefrischt: Schlagtechnik, Körpersprache, Probenmethodik usw.

Gruppenarbeit und Einzelunterricht. Beschränkte Teilnehmerzahl.

Bei der Anmeldung kann Literatur angegeben werden, die im Kurs behandelt werden soll (bitte ein Notenexemplar beilegen).

Leitung: KMD Prof. Dr. Dr. h. c. Christfried Brödel, Mitarbeit: Linde Mothes

Teilnahmegebühr: 100,- €

Die Kursgebühr ist bis zum **15. August 2006** auf das Konto der Hochschule für Kirchenmusik Nr. 100 050 021 bei der LKG Sachsen, BLZ 850 951 64 mit Angabe des Kurses zu überweisen.

Anmeldung (mit Angabe der chorleiterischen Tätigkeit und der Stimmelage) bis zum **15. Juli 2006**.

2. – 3. September 2006: Crashkurs Populärmusik

Ort: Hochschule für Kirchenmusik, Käthe-Kollwitz-Ufer 97, 01309 Dresden

Zeit: jeweils 10:00 Uhr – 17:00 Uhr

Inhalt:

1. Tag:
- Harmonik
 - Akkordsymbole
 - Pop-/Gospel-/Jazzkadenz
 - Voicings
2. Tag:
- Rhythmik/Stilkunde
 - Klavier-/Bandpatterns
 - Harmoniegebundene Improvisation

Zielgruppe:

- Kantoren
- Kirchenbands
- Jugendchorleiter
- Musiklehrer

Kursgebühr: 50,- €

Die Kursgebühr ist bis zum **15. August 2006** auf das Konto der Hochschule für Kirchenmusik Nr. 100 050 021 bei der LKG Sachsen, BLZ 850 951 64 mit Angabe des Kurses zu überweisen.

Anmeldung bis zum **15. August 2006**

5. – 6. September 2006: Kantor und Posaunenchor

In Zusammenarbeit mit der Sächsischen Posaunenmission

Ort: Hochschule für Kirchenmusik, Käthe-Kollwitz-Ufer 97, 01309 Dresden

Inhalt:

- Arbeit mit dem Posaunenchor
- Instrumentenkunde/Besetzungsfragen
- Posaunenchor + Orgel
- Blastechnik
- Notenliteratur
- „Vom Chor Posaunen zum Posaunenchor“
- histor. Betrachtungen zur Geschichte der Posaunenchor

Zielgruppe: Kantoren und Kantorinnen

Fragen und weitere Infos zum Kursinhalt:

LPW Andreas Altmann, Tel. (03 59 35) 2 12 97, andreas.altmann@web.de

Leitung: Landesposaunenwarte Andreas Altmann, Friedel W. Böhler und Jörg-Michael Schlegel

Kursgebühr: 50,- €

Die Kursgebühr ist bis zum **15. August 2006** auf das Konto der Hochschule für Kirchenmusik Nr. 100 050 021 bei der LKG Sachsen, BLZ 850 951 64 mit Angabe des Kurses zu überweisen.

Anmeldung bis zum **15. August 2006**

7. – 9. September 2006, Kurs „Liturgisches Orgelspiel“ für D- und C-Kirchenmusiker/Kirchenmusikerinnen

Ort: Heilig-Geist-Kirche Dresden-Blasewitz, Sebastian-Bach-Str. 13, 01277 Dresden

Inhalt:

- Schwerpunkte des Kurses sind
- Modelle für Choralintonationen
 - Orgelbegleitsätze, insbesondere auch für neuere Lieder

– Einfache freie Improvisationen für den gottesdienstlichen Gebrauch

Alle Teilnehmer erhalten täglich Einzelunterricht. Ergänzend werden Referate zu verschiedenen Themen angeboten. Die Zahl der Teilnehmer ist beschränkt.

Der Kurs findet in der Heilig-Geist-Kirche Dresden-Blasewitz statt. Die Üborgeln der Hochschule für Kirchenmusik stehen den Teilnehmern zum Üben zur Verfügung.

Der Kurs beginnt am 7. September um 11:00 Uhr und endet am 9. September 2006 um 15:00 Uhr.

Leitung: Dr. Wolfram Hoppe

Teilnahmegebühr: 60,- €

Die Kursgebühr ist bis zum **15. August 2006** auf das Konto der Hochschule für Kirchenmusik Nr. 100 050 021 bei der LKG Sachsen, BLZ 850 951 64 mit Angabe des Kurses zu überweisen.

Anmeldung bis zum **15. Juli 2006**

11. – 13. September 2006: Werkbetrachtungen geistlicher Chormusik von Monteverdi bis zur Gegenwart

Ort: Hochschule für Kirchenmusik, Käthe-Kollwitz-Ufer 97, 01309 Dresden

Zeit: jeweils 13:30 – 17:00 Uhr

Inhalt:

1. Claudio Monteverdi: Marienvesper
2. Bach – Händel – ein Vergleich
3. Beethoven: Missa solemnis
4. Mendelssohn Bartholdy: Elias
5. Brahms: Ein Deutsches Requiem
6. Geistliche Musik in Dresden (1995–2000): Manfred Weiss, Jörg Herchet, Matthias Drude

Zielgruppe: Kantoren und Kantorinnen, Chorsänger und Chorsängerinnen, musikalische Laien mit Notenkenntnissen

Leitung: Prof. Matthias Drude

Teilnehmerbeitrag: 20,- € pro Tag, für alle drei Tage: 50,- €, jeweils inklusive Kaffee oder Tee und einem Stück Kuchen

Anmeldung bis zum **31. August 2006**

Generalversammlung LKG Sachsen eG

Reg.-Nr. 4171 (2) 293

Wir geben bekannt, dass wir unsere diesjährige Generalversammlung am Mittwoch, dem **31. Mai 2006** in der Dreikönigskirche Dresden, Haus der Kirche, Hauptstraße 23, 01097 Dresden durchführen.

Sitzungsbeginn ist 9:30 Uhr, bereits ab 8:30 Uhr stehen Ihnen unsere Mitarbeiter zu Gesprächen zur Verfügung.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen, ca. 12:30 Uhr, besteht nochmals die Möglichkeit zum individuellen Dialog.

Tagesordnung:

1. Andacht, Eröffnung und Begrüßung
2. Vorlage des Jahresabschlusses 2005 und Bericht des Vorstandes
3. Bericht des Aufsichtsrates über seine Tätigkeit
4. Beschlussfassung über das Verlesen der Prüfungsberichtes (§ 30 b der Satzung) sowie Bericht des Aufsichtsrates über das Ergebnis der gesetzlichen Prüfung

5. Beschlussfassung über die Feststellung des Jahresabschlusses 2005, die Verwendung des Jahresüberschusses (§ 30 c der Satzung) sowie über den Tag der Auszahlung der Dividende
6. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates (§ 30 d der Satzung)
7. Wahlen zum Aufsichtsrat (§ 24 und § 30 e der Satzung)
8. Verschiedenes
 - Änderungen vorbehalten –

Alle unsere Mitglieder sind herzlich eingeladen und erhalten Einladung, Tagesordnung und Zusatzinformationen satzungs- und fristgemäß zugesandt.

Ihre Landeskirchliche Kredit-Genossenschaft Sachsen eG – LKG –
Der Vorstand

Manfred A. Fellisch
Christian Näther

Reinhard Kersten
Iлона Pollach

Abs.: SDV AG, Tharandter Straße 23–27, 01159 Dresden
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F 67 04

Herausgeber: Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden; **Verantwortlich:** Oberlandeskirchenrätin Hannelore Leuthold
Postadresse: Postfach 12 05 52, 01006 Dresden; Hausadresse: Lukasstraße 6, 01069 Dresden, Telefon (03 51) 46 92-0, Fax (03 51) 46 92-109
– Erscheint zweimal monatlich –

Herstellung und Versand: Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG (SDV), Tharandter Straße 23 – 27, 01159 Dresden

Redaktion: Telefon (03 51) 4 20 32 03, Fax (03 51) 4 20 32 67; **Versand/Adressverwaltung:** Telefon (03 51) 4 20 31 83, Fax (03 51) 4 20 31 86

Der **Jahresabonnementspreis** beträgt 31,23 € zuzüglich gesetzlicher Mehrwertsteuer und Versandkosten.

Der Einzelpreis dieser Ausgabe (8 Seiten) beträgt 2,17 € (inklusive 7 % MwSt., bei Versand zuzüglich Versandkosten).

Die **Kündigung** eines Jahresabonnements muss schriftlich bis zum 15. November eines Jahres mit Wirkung Ende des Kalenderjahres beim SDV, Abteilung Versand, vorliegen.

Zuversicht

aus dem Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Dr. Christian Knuth, vor der Generalsynode der VELKD am 16. Oktober 2005 in Klink¹

„Gott will, dass wir sowohl im Glück wie im Unglück allein auf ihn unsere Zuversicht setzen“, von diesem Satz Luthers bin ich ausgegangen. Was ist Zuversicht im Kern und was hat es mit ihr auf sich? Zuversicht und Hoffnung sind nach christlicher Auffassung nicht eine gelegentlich auftretende optimistische Stimmung der Seele, die je nach Temperament stark oder weniger stark ausfällt. Nach christlicher Auffassung gehört es vielmehr zum Wesen des Menschen, auf ein außer ihm Liegendes ausgerichtet zu sein. Ziel des Menschen können irdische Dinge sein wie Ruhm, Ehre, Besitz, Anerkennung. Das eigene Tun und dessen Ergebnisse können das heimliche oder offene Ziel allen Bemühens sein. Dann dominieren Einstellungen und Verhaltensweisen, die Luther Werkerei nennt. Als gehorsame Geschöpfe Gottes aber sind wir ausgerichtet auf ihn. „Nach dir, Herr, verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich.“ (Ps 25,1) „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt, und dessen Zuversicht der Herr ist.“ (Jer 17,7) Ihm gelten unsere Zuversicht und Hoffnung.

Menschen erhalten ihre Kraft aus dem Erhofften². Seit den Tagen des Alten Bundes setzen die Glaubenden ihre Hoffnung auf Gott. Solche Hoffnung geht nicht von irdischen Möglichkeiten aus und extrapoliert diese in die Zukunft, sie richtet sich vielmehr auf die Zukunft Gottes, die uns entgegenkommt³. Auf Gott **allein** seine Zuversicht zu setzen, bedeutet einerseits eine ungeheure Konzentration und Befreiung von falschen Bindungen⁴. Diese Konzentration ist aber andererseits keine Weltflucht. Sie führt vielmehr zu einer großen Weite und neuer befreiter Weltzugewandtheit, die für lutherisches Denken charakteristisch ist.

Wir sind eine sehr geschäftige Kirche. Auf allen Ebenen gibt es viele Aktivitäten. Häufig stehen wir unter dem Eindruck, wir sollten noch etwas mehr, noch etwas Besonderes, das Geplante noch etwas schneller schaffen. Die Erwartungen der verschiedenen Gruppen und der Öffentlichkeit treiben uns an, bzw. wir lassen uns von ihnen antreiben. Wir drehen an dem Rad der allgemeinen Beschleunigung kräftig mit.

Ist das wirklich von Werkgerechtigkeit befreite, innerlich gelassene Weltzugewandtheit – oder sind wir (ohne es zu wollen: „das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ Röm 7,19) längst wieder der Werkerei verfallen? Die Kirchen werden in der Öffentlichkeit danach gefragt und beurteilt, was sie denn Nützliches tun. Wir übernehmen nicht selten diese Perspektiven und versuchen, uns und die Kirche mit

guten Werken zu rechtfertigen. In Wahrheit braucht die Welt nicht zuerst unsere Taten – die sind immer auch unvollkommen –, sondern unsere Zuversicht, unseren Glauben. Und gerade so verändert der Glaube die Welt. Man kann sich das gut an Luther klar machen. Es war nicht sein Ziel, die Welt zu verändern. Er wollte Gottes Wort besser verstehen, und dabei wuchsen ihm Taten zu, die der Welt ein neues Gesicht gaben. Gerade weil sich die Reformation „als Sache allein des Wortes verstanden“ hat, „kam (sie) zur Tat“⁵. Das Tun ergibt sich absichtslos, gleichsam mit der „Linken“ (Mt 6,3), ohne dass die andere Bescheid weiß, eine Absicht hätte. Unsere Kirchen sind angestrengt auf Effektivität bedacht und wollen sich damit plausibel⁶ machen. Viele Zeitgenossen haben den Eindruck gewonnen, ein Christ sei man, wenn man bestimmte gute Taten vollbringe. Sie nehmen die Kirche wahr als Institution, die zu guten Taten auffordert, gleichsam als eine moralische Instanz⁷. Das Christentum hänge am guten Tun. Manche Enttäuschung ergibt sich dann, wenn – zu Recht oder zu Unrecht – konstatiert wird, dass die Christen durchaus Mängel haben. Nun hat der Glaube sehr wohl etwas mit gutem Tun zu tun. Aber – und das ist ein entscheidender Unterschied – er geht darin nicht auf. Die guten Taten kommen gewissermaßen an zweiter Stelle. Der christliche Glaube ist zuerst eine Daseinsgewissheit, die sich uns durch das Leben und Wirken Jesu erschlossen hat.⁸ Die Ermunterung zum Tun ist nur ein Element. Die Ermunterung zu christlicher Daseinsgewissheit, das ist der unverwechselbare Beitrag, den die Kirche als Kirche leisten kann und soll.

Selbstkritisch müssen wir erkennen, wie oft wir Anlass für dieses schiefe Bild gegeben haben. Wir betonen Aktivitäten und das gute Tun so, dass der Eindruck entsteht, Glaube und Glaubwürdigkeit hingen am Tun. Der Glaube wird allenfalls zum Motivationsbeschaffer. Glaube und Zuversicht kommen aber „ohne Zweifel nicht aus den Werken und Verdiensten, sondern allein von Jesus Christus“⁹. Die erste fundamentale, vom Menschen erwartete Tat ist es, an Christus zu glauben.¹⁰ „Gott zu loben in seinen Wohlthaten“¹¹, ist das allen Werken vorausgehende „Werk“¹². Gute Taten sind nicht verboten.¹³ Das wäre ein Missverständnis. Aber der Glaube soll „Werkmeister und Hauptmann sein in allen Werken“¹⁴. Dies ist unser Beitrag dazu, Zuversicht unter uns zu wecken. Dies soll sich abbilden in unserer Frömmigkeit und Spiritualität.

¹ Der gesamte Bericht „Zuversicht allein auf Gott“ ist abrufbar über www.velkd.de

² Vgl. Hans-Georg Link, Art. Hoffnung HWPB Bd. 3 Sp. 1159.

³ A. a. O., S. 1161.

⁴ Vgl. Gerhard Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken, Tübingen 1981, S. 284 ff.

⁵ Gerhard Ebeling, Luther, S. 70.

⁶ Vgl. Rüdiger Safranski, Wie viel Globalisierung verträgt die Welt?, München / Wien 2003, S. 59: Die Kirchen „legitimieren sich mit Blick auf die gesellschaftlich wünschenswerten Effekte“.

⁷ Diese Sichtweise führt auch in ökumenischer Hinsicht zu eigentümlichen Verzerrungen. Die Katholiken kommen dann zu stehen als welche, die den Rosenkranz beten müssen, zur Beichte müssen, die keine Kondome benutzen dürfen usw., während die Evangelischen als die zu stehen kommen, die in all diesen Hinsichten frei sind. Es leuchtet unmittelbar ein, dass diese Unterscheidung von evangelisch und katholisch im Blick auf die angeblich geforderten oder nicht geforderten Werke in die Irre führt.

⁸ Vgl. Michael Roth, Glaube, Wahrheit und Toleranz. Der christliche Glaube als Existenzgewissheit, in: Texte aus der VELKD 129/2004, S. 56.

⁹ Martin Luther, Von den guten Werken (Lutherausgabe Bornkamm / Ebeling), Bd. 1, S. 59.

¹⁰ A. a. O., S. 42.

¹¹ A. a. O., S. 65, vgl. dazu G. Ebeling, Luther, S. 298: „Wenn man Gott ernst nimmt, kann man Gott nicht durch ein Tun, sondern allein durch den Glauben, sagen wir jetzt: durch Freude an Gott, entsprechen.“

¹² Martin Luther, Von den guten Werken (Lutherausgabe Bornkamm / Ebeling), Bd. 1, S. 58.

¹³ A. a. O., S. 54.

¹⁴ A. a. O., S. 55.

Grundaussagen des christlichen Glaubens

Vortrag am 3. November 2005 vor dem gemeinsamen Pastoralkolleg
der Evangelisch-methodistischen Kirche und der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens
in der Evangelischen Akademie Meißen

von Prof. Dr. Gunda Schneider-Flume, Leipzig

1. Einführung: Die Grundaussage des christlichen Glaubens

Das Geschehen von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi ist der Grund, die Grundaussage, des christlichen Glaubens. Auf dieses Geschehen als Grund und Mitte beziehen sich alle Bekenntnisse des christlichen Glaubens. Für Christen sind Kreuz und Auferstehung Jesu Christi die Mitte der biblischen Schriften und die Mitte der Geschichte Gottes, denn im Geschehen von Kreuz und Auferstehung ereignet sich für den Glauben Gott selbst: Gott gibt sich am Kreuz in die äußerste Tiefe menschlichen Lebens im Tode und schafft aus Liebe neues Leben. Menschen werden in dieses Geschehen einbezogen, so werden sie Christen.

In Kreuz und Auferstehung Jesu Christi wird der – die gesamte biblische Tradition bestimmende – Realismus des Erbarmens konkret. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“ (Ps 103, 8), lautet die so genannte Gnadenformel, die sich trotz starken Widerstandes, gerade auch von theologischer Seite, immer wieder in den biblischen Schriften als Zentrum der Geschichte Gottes durchsetzt. Erbarmen ist die Bewegung Gottes und die Bewegung von Menschen, die Not an sich herankommen lassen und darauf eingehen. Als „elementare Bindung an die Not des Gegenüber“¹ ist Erbarmen freiwillige Selbstzurücknahme, um Leben Raum zu geben. Der Gott, dessen Macht Hingabe und Liebe ist, erbarmt sich, schafft Raum für Leben und befreit wie die echte Mutter vor dem weisen König Salomo, die ihren Anspruch auf das Kind zurückstellte, damit es leben könnte. Menschen werden im Raum des Erbarmens neu, ebenso wie die Welt angesichts des Wirkens Gottes ein neues Antlitz erhält.

Die Frage nach den Grundaussagen ist zugleich die Frage nach dem Begriff des Glaubens. Nach evangelischem Verständnis richtet sich Glauben nicht auf eine Sammlung von Sätzen, die man als *credenda* vor sich hätte und für wahr halten müsste. Vielmehr bezeichnet Glauben eine grundlegende Vertrauensbeziehung, die Menschen ganz und heil macht durch die Teilhabe an Gottes Geschichte. Glauben ist Leben in Gottes Geschichte, die Menschen erneuert und befreit, orientiert, ihnen hilft und sie trägt: „Dein Glaube hat dich gerettet.“ Das Verständnis des Glaubens als Fürwahrhalten ist demgegenüber defizitär.² Wenn die heutige Wirklichkeit im Lichte der Geschichte Gottes wahrgenommen wird, können Grundaussagen des Glaubens als Lebenswahrheit entdeckt werden. Der Glaube erzählt, wovon er lebt und worin sein Vertrauen gründet.

Die Bekenntnisformel, die Paulus 1 Kor 15, 3 – 5 zitiert, umschreibt das zentrale Ursprungsgeschehen des christlichen Glaubens. Der Apostel nennt Sterben, Tod und Auferstehung Jesu Christi, er hält fest, dass das für unsere Sünden geschehen sei,

und er verweist auf den Verstehenshorizont dieses Geschehens: „nach der Schrift“. Schließlich werden Zeugen genannt, die das Geschehen beglaubigen. Das sind Grundaussagen, insofern sie das identitätsstiftende Ereignis des christlichen Glaubens bezeichnen. In diesen Aussagen kommen die Glaubenden selbst schon mit zur Sprache, sie sind in das Ereignis, das der Apostel bezeugt, verwickelt durch das „für unsre Sünden“. Die Bewegung Gottes zum Kreuz umgreift und überwindet menschliche Lebenszerstörung.

Die Bekenntnisse der Alten Kirche, die in etwas weiterer Fassung als die Formel des Paulus formulieren und aus einem trinitarischen und einem christologischen Teil zusammengewachsen sind, umschreiben die spezifische Eigenart und die Kontinuität des christlichen Glaubens. Als Taufbekenntnis gesprochen, hatte und hat das Apostolikum die Bedeutung, das Wesen des christlichen Glaubens in Worte zu fassen und aufzuzeigen, was einen Christen zum Christen macht. Bekenntnisaussagen sind jeweils zeitgemäße Auslegungen der Heiligen Schrift,³ von denen gilt: Nicht das Bekenntnis wird geglaubt, sondern der Glaube bekennt, worin er den Grund seines Vertrauens hat.

Die Unverfügbarkeit des Glaubens und die primäre Passivität des Menschen dem Glauben gegenüber – „der Glaube kommt zum Menschen!“ (vgl. Gal 3, 23. 25) – stehen heute offensichtlich einem bestimmten Autonomieverständnis entgegen. Das gilt im aufgeklärten Zeitbewusstsein als anstößig, obwohl eine jede Vertrauensbeziehung, die Liebe zumal, sich so ereignet: Menschen werden ergriffen oder gepackt. Die christliche Tradition spricht in dem Zusammenhang vom Geist Gottes, der Glauben wirkt (vgl. CA V). Dem Zeitgeist näher steht dagegen Immanuel Kants Bestimmung des Glaubens als Modus des Fürwahrhaltens.⁴ Danach ist Glauben ein minderes Wissen. Der Mensch ist dabei verstanden als das autonome Subjekt, das sich wissend oder glaubend zu Gegebenem verhält und entscheidet, was und wie zu wissen oder zu glauben ist. Im Zeitalter der Cafeteria-Religion⁵ bekommt die Entscheidung für diesen Glauben noch eine individualistische Note: Man bastelt sich seine Religion nach eigenem Belieben. Die subjektive Auswahl bestimmt die zeitgenössische Freizeitreligiosität: Während der Alltag dem „Gesetz der Fakten“ folgt, bestimme ich im Glauben selbst, was Gott ist, wie und wann es mir gefällt. Der Inhalt des Glaubens hängt ab von der Funktion, die er erfüllen soll, und von Stimmung und Zeitpunkt, die mich nach Glauben fragen lassen. Glauben und Religiosität werden so vornehmlich etwas für die Freizeit und gehören mit zum so genannten Wohlfühl- und Wellnessbereich.

Sperrig steht dagegen im christlichen Glaubensbekenntnis der Hinweis auf Leiden und Tod Jesu Christi. An der Beurteilung des

¹ H. Weder, Barmherzigkeit. III. Neues Testament, RGG⁴ 1 (1998), 1118 f, hier 1118.

² Vgl. dazu G. Schneider-Flume, Grundkurs Dogmatik. Nachdenken über Gottes Geschichte, Göttingen 2004 (UTB; 2564), 90–115 (§ 5: Glauben).

³ Vgl. dazu die Aussage der Konkordienformel: „Auf diese Weise bleibt der Unterschied zwischen der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments und allen anderen Schriften erhalten, und es bleibt allein die Heilige Schrift der einzige Richter und die einzige Regel und Richtschnur (iudex, norma et regula), nach der als dem einzigen Prüfstein alle Lehren gemessen und beurteilt werden sollen und müssen ... Die anderen Symbole aber ... sind nicht Richter wie die Heilige Schrift, sondern allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie in der jeweiligen Zeit die Heilige Schrift in strittigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt wurde...“ (Formula Concordiae [1577], Epitome, Von dem summarischen Begriff, BSLK, 769; modernisiertes Deutsch nach: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, hg. v. Lutherischen Kirchenamt, bearb. von H. G. Pöhlmann, Gütersloh 1986 [GTBS; 1289], 777).

⁴ I. Kant, Kritik der reinen Vernunft (1781, ²1787), B 848–859.

⁵ Vgl. I. U. Dalferth, „Was Gott ist, bestimme ich!“ Theologie im Zeitalter der ‚Cafeteria-Religion‘, in: Ders., Gedeutete Gegenwart. Zur Wahrnehmung Gottes in den Erfahrungen der Zeit, Tübingen 1997, 10–35.

Kreuzesgeschehens entscheidet sich die Bedeutung des christlichen Glaubens auch in der Selbstverwirklichungsgesellschaft. Es ist zeitgemäß und modisch, dass immer wieder der Wunsch entsteht, das Kreuz in der Mitte des christlichen Glaubens und in der Mitte der christlichen Kirchen zu ersetzen durch das Bekenntnis zum Lebensbaum. Leben und Lebensfreude statt Schuld und Schuldbewusstsein ist die Devise. Deshalb solle an Stelle des Kreuzes der Lebensbaum als Symbol für Leben, Erfolg und Glück in der Mitte der christlichen Kirchen stehen. Die Tatsache, dass beim Tanz um diesen Baum die Opfer ebenso wie die Glücklosen und Gescheiterten nicht mittanzten können, wird entweder nicht berücksichtigt, oder sie gilt als unabänderlicher „Realismus“, der hingenommen werden muss.⁶

Gibt es Leben und Glück ohne Anerkennung von Schuld? Glauben im biblischen Verständnis steht nicht für die Illusionen und Wünsche eines vermeintlich autonomen Subjektes, wengleich der Glaube auch das Wollen und Wünschen umfasst. Als ganzheitliche Orientierung des Lebens in der Geschichte Gottes gewährt Glauben innere Festigkeit und Lebensvertrauen – „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes 7, 9) – und ist begründet in der Partizipation an der Geschichte Gottes. Diese Geschichte ist nicht unabhängig von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zu begreifen. Gleichwohl sind aber Kreuz und Auferstehung nicht als verselbstständigte Fakten zu objektivieren.

Aber das Vertrauen des Glaubens ist nicht ohne Infragestellung und Zweifel, Anfechtung. Die Geschichte Gottes kann nicht nur durch staatliche Diktatur restlos ausgetrieben und in Vergessenheit gebracht werden, sie entgleitet auch Menschen im Glauben. Anders als die Ideologie, die jeden Zweifel ausschließt, haben Zweifel, Klage, Anklage und Anfechtung *innerhalb* des Glaubens ihren Ort. Der Glaube schließt sie ein. Die Klagegebete der Psalmen geben ein beredtes Zeugnis davon.⁷ Es gibt Lebenserfahrungen, in denen sich die Rede von Gott nur in Klage oder Fluch einstellt, aber der Glaube trägt sie und eröffnet den Raum, in dem Zweifel, Wut und Klage ausgesprochen und ausgehalten werden können.

Die Grundaussagen des Glaubens überliefern die Lebenserfahrung der biblischen Schriften aus vielen Traditionen und unterschiedlichen Zeiten und fassen sie zusammen. Ohne Bezug auf diese Erfahrung werden Bekenntnisaussagen abstrakt und erstarren. Zugleich müssen sie übersetzt werden, um ihre provozierende Lebensdeutung mit dem Wahrheitsbewusstsein des 21. Jahrhunderts ins Gespräch zu bringen. Mit der biblischen Tradition eröffnet sich ein Sprach- und Lebensraum, der sich immer neu im Leben als befreiend und ermutigend verifiziert.

Wie aber soll man erzählen in einer Umgebung, in der junge Menschen auf die Frage, ob sie sich christlich oder atheistisch verstehen, mit „Weder noch, halt normal“ antworten?⁸ Wie lässt sich der christliche Glaube zur Sprache bringen, wenn jede Bekenntnisbindung für irrelevant erklärt wird? Eine junge Frau trägt ein Kreuz an einem Kettchen um den Hals. Darauf angesprochen, beteuert sie, das sei ein Mitbringsel aus dem Sommerurlaub in Österreich und habe nichts mit der christlichen Tradition zu tun. Entsprechende Erfahrungen wird man bei den häufig mit auffallend großen Kreuzen ausgestatteten Gothics machen können, nur dass bei diesen keine Ferienerinnerung, sondern Todesassoziationen die Wahl des Kreuzes bestimmen. Wie wird

man da von der Bewegung des Erbarmens im Kreuzesgeschehen erzählen können? Verblüffen wird das Kreuz nicht, denn in der Erlebnisgesellschaft ist man auf fast alles gefasst, verblüffen wird lediglich die Tatsache, dass man überhaupt von etwas spricht, das sich als Bekenntnis versteht und Wahrheitsanspruch erhebt. Leben wir denn von mehr als von uns selbst?

Im Folgenden soll die Grundaussage des christlichen Glaubens entfaltet werden: Wo vom christlichen Glauben die Rede ist, ist von Selbsterfahrung, Gotteserfahrung und Welterfahrung die Rede. Deshalb wird zunächst vom Ich des Glaubens (2.), danach vom Bekenntnis zu Gott in Lob und Klage (3.), und schließlich von der Welt in der Perspektive des Realismus des Erbarmens (4.) die Rede sein. Mit kurzen Sätzen zum Namen Gottes (5.) werde ich schließen.

2. Das Ich zwischen Kreuz und Selbstverwirklichung⁹

Das Kreuz ragt in die Welt der Selbstverwirklichung als Todeszeichen, wo es, an Straßenrändern aufgestellt, von einem Unfalltod noch eine Zeit lang Kunde gibt. Die Blumen zeugen noch von Trauer und zerbrochenen Hoffnungen. Ein Leben, vorbei und aus, meist wird der Name nicht einmal mehr genannt. In einer Ich-bin-Ich-Welt, in der ich auf mir selbst nur stehe, ist der Name ausgelöscht mit dem Moment des Todes. Die Feststellung „Das war’s“ lässt das Empfinden von dumpfer Hoffnungslosigkeit, Resignation und Trauer ebenso wie den vermeintlichen „Realismus“ spüren, mit dem man unter so ein sinnlos gekreuzigtes Leben einen Schlussstrich zieht. Der Trend zur anonymen Bestattung ist die logische Folge davon. Aus und vorbei. Es bleibt nicht einmal ein Ort des trauernden Gedenkens.

Ich bin Ich, die Gleichung ist an Selbstverwirklichung gebunden. Wir müssen uns verwirklichen, so lang das Leben geht. Das ist gut. Die Erfolge, die Spitzenleistungen und die Glücksmomente der Leistungsgesellschaft belegen das. Was wäre Leben ohne Selbstverwirklichung und Leistung? Kein moralistisches Mäkeln kann die unerbittliche Notwendigkeit und den Erfolg von Leistung und Selbstverwirklichung schlecht machen.

Und doch ist „Ich bin Ich“ zu wenig. Ich bin viel mehr als Ich. Dass der Mensch mehr ist als Ich, ist eine Entdeckung schon der antiken Philosophie, die den Menschen als „Zoon politikon“ bestimmte. Diese Entdeckung wurde immer neu definiert bis hin zur zeitgenössischen Sozialpsychologie: Ich und Identität sind bestimmt durch die soziale Konstitution. Der Mensch ist stets „in Geschichten verstrickt“¹⁰, schon bevor er selbst eine Geschichte wirkt, sich verwirklichen kann und ein Selbst ist. Die Ambivalenz dieser primären Passivität macht die Gefährdung menschlicher Entwicklung und Erziehung aus. Wie sind die Geschichten, die ein Kind, einen Menschen prägen und orientieren? In den Geschichten, die das Leben und die Entwicklung eines Menschen bestimmen, wirkt auch Gottes Geschichte als Zuspruch von Leben, als Gnade, als unverdientes Geschenk, eine eindeutig heilsame Geschichte in der Fülle ambivalenter Geschehen:

Gott –
eine Geschichte,
die trägt:
Verlassenheit, Kreuz,
Elend und Freude,

⁶ Vgl. dazu auch G. Schneider-Flume, Das Kreuz in der Mitte der christlichen Kirche. Zeichen für Gewalt und Opfer oder Hingabe und Versöhnung, in: W. Ratzmann (Hg.), Religion – Christentum – Gewalt. Einblicke und Perspektiven, Leipzig 2004, 251–268.

⁷ Vgl. dazu G. Schneider-Flume, Glaubenserfahrung in den Psalmen. Leben in der Geschichte mit Gott, Göttingen 1998 (Biblich-theologische Schwerpunkte; 15), bes. 53–71.

⁸ Vgl. M. Wohlrab-Sahr, Religionslosigkeit als Thema der Religionssoziologie, Pastoraltheologie 90 (2001), 152–167, hier 152.

⁹ Vgl. zum gesamten Abschnitt G. Schneider-Flume, Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens, Göttingen 2004 (Transparent; 66), bes. 49–81.

¹⁰ Vgl. W. Schapp, In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding, Frankfurt am Main 2004.

Tod und Leben.
Gottes Geschichte
reicht in die Tiefe,
wo nur noch Dunkel ist und Nichts,
und führt heraus.

Der Mensch –
eine Geschichte,
in der Gott wirkt,
wenn Sünde nicht Beziehungen zerbricht.
Der Mensch – Entwurf,
an sich allein Fragment,
an dem Gott baut,
deshalb die Zukunft voller Hoffnung.

Leben ist Geschenk und Gnade. Aber oft blenden Menschen aus, was ihnen zukommt. Die Gnade, von der sie selbst leben, machen sie sich selbst und anderen streitig. Auch da ragt wieder das Kreuz in die Welt als Zeichen für Lebensfeindschaft und Lebenszerstörung, aber auch dafür, dass am Ort von Lebenszerstörung und Lebensbestreitung Gott selbst ist, kontrafaktisch. Der Glaube nimmt auch dort den Zuspruch wahr: „Ich bin bei euch“ (Mt 28, 20). Das Kreuz als Zeichen der Erinnerung daran, dass selbst am Ort der Destruktion sich Gottes Liebe lebensschöpferisch erweist.

Im Alltag der Ich-bin-Ich-Welt zeigen Spuren der Erinnerung, dass Leben mehr als Ich und mehr als alles ist, was ich daraus mache. Selbstverwirklichung, Leistung, Karriere, mein Lebensentwurf und mein Erfolg stehen in einem Kontext, der je neu erfahren und gedeutet werden muss. Das Kreuz ragt da hinein und verweist darauf, dass auch das Ende eines Lebens, der Tod, nicht nur ein Schlussstrich ist. Der Name bleibt, mit dem ein Mensch gerufen. „Ich habe dich gerufen“ (vgl. Jes 43, 1), nicht nur „Ich bin Ich“. Der Mensch, ein Du in einer Fülle von Beziehungen, erwählt, gewollt, und angenommen, trotz aller bitteren Erfahrung von Hass und Feindschaft, Ablehnung und Verachtung.

Das „erwählt und gewollt“ ist der gute Blick des Anfangs. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ (Ps 8, 5), Geschöpf und Ebenbild, aufrecht, Gott gegenüber, frei, bestimmt, Macht auszuüben, um Raum zu geben für Leben, der „königliche Mensch“ (B. Janowski)¹¹. Doch warum dann der Tod, das Kreuz am Straßenrand? Die Warum-Frage ist wohl nach wie vor die häufigste Frage nach Gott. Wie einst die Beter riefen: „Warum hast du mich verlassen?“ (vgl. Ps 22, 2), so hadern Menschen heute mit einem Gott, dessen Gerechtigkeit sie nicht erkennen können. Warum ein Gott in einer Welt, in der ein Sinn nicht greifbar ist? Wenn das als Klage wahrgenommen wird, lässt es den offenen Spalt wahrnehmen, den das christliche Bekenntnis im Kreuz bezeugt: Auch der Tod ereignet sich in einer Geschichte, die mehr ist als das Ich, das jetzt gestorben ist, ein jeder Mensch ist dort bewahrt, gehalten und getragen.

Aber nicht jede Warum-Frage führt über das Ich hinaus zu Gott. Das Scheitern wirft einen Menschen auf sich allein zurück. Bei klarem Verstand analysiert er die Gründe und das eiserne Gesetz der Wirklichkeit: Leben-Müssen. Er verschließt sich in sich selbst. „Mir wird nichts geschenkt“, ist das Resümee. Diese Maxime wird auf das gesamte Leben ausgedehnt. Richard Sen-

nett beschreibt in seiner neuesten Analyse der kapitalistischen Gesellschaft junge Technologiefreaks, die häufig scheitern und dieses Scheitern eindrucksvoll tolerieren.¹² In der Selbstverwirklichungsgesellschaft ist Scheitern mit programmiert ebenso wie die Risiko- und Bruchbiographie als normal im Blick sind und als selbstverständlich weggesteckt werden. Damit fertig werden und weiter machen ist das Gesetz des Leben-Müssens.

Das „erwählt und gewollt“ ist der gute Blick des Anfangs. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ Vor aller Aufforderung zur Entfaltung der Identität, vor dem Imperativ zur Selbstverwirklichung ist der Mensch das Wesen, dem das Gedenken Gottes gilt, das Wesen, das aus dem Gedenken Gottes, nicht aus sich selbst sein Leben hat. Nicht Schöpfer seiner selbst wie Narziss. In seiner Autobiographie schreibt Jean-Paul Sartre: „Unablässig schaffe ich mich; ich bin der Geber und die Gabe.“¹³ Und: „Da ich aus Zukunftserwartung geboren war, trat ich strahlend und total in Erscheinung, und jeder Augenblick wiederholte die Zeremonie meiner Geburt ... Wieso hätte mich die Vergangenheit bereichern sollen? Sie hatte mich nicht geschaffen. Umgekehrt: ich selbst stieg aus meiner Asche empor und entriß dem Nichts das Gedächtnis an mich in einem stets neuen Schöpfungsakt.“¹⁴ Narziss erschafft sich selbst, für ihn gilt: Ich bin Ich. So zerstört er seine Menschen-, Gottes- und Weltbeziehung.

Anders lässt die Perspektive der Geschichte Gottes den Menschen erscheinen: Das Gedenken Gottes gibt einem jeden Ich das Recht zum Dasein und die Würde, bevor er selbst etwas aus sich macht. In dem Zuspruch „erwählt und gewollt“ steckt schon die Verheißung, dass es kein zu verwerfendes, misslungenes Leben gibt. Es gibt Verfehlung, Zerstörung, Selbstzerstörung und Entfremdung, aber sie vermögen den Zuspruch zuvor nicht aus der Welt zu schaffen oder auch nur zu entkräften.

Kein Mensch muss mit sich selbst und mit sich allein anfangen, und kein Mensch muss sich für sein Dasein rechtfertigen. Die drohende Frage: Warum gibt es dich überhaupt, und warum gibt es dich so, wie du bist, leugnet die Wahrheit und verletzt die menschliche Würde, sie ist unmenschlich und unchristlich. Der Glaube weiß davon, dass ein jeder Mensch seine Identität gleichsam im Rücken hat, bevor er sie verwirklicht. Leben ist geschenkt, gratis, aus Gnade. In der Taufe ist Identität als Teilhabe an einer Geschichte zugesprochen. Dem entspricht Luthers Aufforderung, täglich unter die Taufe zu kriechen¹⁵ und neu hervorzukommen und sich auf den Überschuss des guten Anfangs zu beziehen. Evangelium, leben dürfen, ohne sich für sein Dasein rechtfertigen zu müssen, lautet der Zuspruch, der eines jeden Menschen Würde extern begründet und ihn bestärkt, auch in seiner Leistungsfähigkeit.

Doch unerklärlicherweise wird der Zuspruch immer neu verstellt durch die Maxime: „Ich bin Ich.“ „Ich lasse mir nichts schenken und zugute kommen.“ Diese Beziehungsstörung bewirkt den Zwang, leben zu müssen, alles und vor allem sich selbst leisten zu müssen. Das ist das Gesetz der Sünde, das zu Selbstverbrauch, Weltverbrauch und Gottesverbrauch führt, denn ein auf sich selbst beschränktes Selbst vereinnahmt begierig alles für sich selbst. Welt, Mitmenschen und Gott werden instrumentalisiert zum eigenen Vorteil, zum Gelingen des Selbst, und je begieriger man alles vereinnahmt, umso isolierter wird man und schneidet sich von allen Lebensbeziehungen ab. Aus diesem Zwang kann sich das allein auf sich stehende Ich selbst nicht befreien.

¹¹ Vgl. dazu B. Janowski, Herrschaft über die Tiere. Gen 1,26–28 und die Semantik von *hdr*, in: G. Braulik u. a. (Hg.), *Biblische Theologie und gesellschaftlicher Wandel*. Norbert Lohfink zum 65. Geburtstag, Freiburg/Basel/Wien 1993, 183–198, bes. 189 ff.

¹² R. Sennett, *Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 2005, 26.

¹³ J.-P. Sartre, *Die Wörter*, Reinbek bei Hamburg 1965, 25 (Orig.: Ders., *Les Mots*, Paris 1964).

¹⁴ Sartre, a. a. O., 181.

¹⁵ Vgl. M. Luther, *Der Große Katechismus*, BSLK, 543–733, hier 705 (aus der Erklärung „Von der Taufe“).

Am Ende bleibt dieses Ich erbarmungslos allein und isoliert wie der im kalten Weltall klagende tote Christus in der Vision Jean Pauls¹⁶ oder die unbemerkt und verlassen Sterbenden in den Wohnungen und Häusern des 21. Jahrhunderts. Das, was Leben hält und trägt, Beziehungen, ist abgestorben. Auch deshalb das häufiger werdende Plädoyer für Suizid am Lebensende und für aktive Sterbehilfe, denn wenn ich nur selbst mir helfen kann, dann gibt es keine Hilfe mehr, wenn die eigenen Kräfte versagen. Wenn ich nur selbst meiner gedenke, ist meine Würde am Ende, wenn die eigene Kraft zum Gedenken vergeht. Aus und vorbei. Das ist die Konsequenz der Argumentation, die Menschenwürde auf das Vorhandensein von Rationalität und Selbstbewusstsein oder Leistungsfähigkeit beschränkt.

Gibt es eine Überwindung der Isolation des auf sich selbst reduzierten Ich? Gibt es Befreiung vom Ich bin Ich? „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?“ (Röm 7, 24) Neu werden Menschen, wenn jemand für sie eintritt. Liebende erfahren das alle Tage. Sie werden neu durch das Wort zwischen „mir“ und „mich“: Du bist gewollt, geliebt und angenommen. Vergebung nennt es die Tradition, weil es die Last von Verstrickung und Schuld löst, Befreiung, weil es neuen Horizont und neue Zeit eröffnet. Liebe, Stellvertretung und Vergebung sind das Geschehen, durch das Menschen neu werden. Der Mensch ist das der Barmherzigkeit bedürftige und aus Gnade lebende Wesen, das Befreiung aus Isolation, Destruktion und Selbsterstörung dadurch erfährt, dass jemand für ihn eintritt.

3. Gott – gekreuzigtes Wort

Das Kreuz in der Mitte des menschlichen Lebens ist anstößig und umstritten, aber in der Mitte des Lebens Gottes ist es schlechterdings unannehmbar. Und doch macht die Tatsache, dass Gott sich erschlossen hat in Existenz, Leiden und Sterben des Menschen Jesus von Nazareth, die Differenz des christlichen Gottesverständnisses zu allen traditionellen Gottesvorstellungen aus.

Das Kreuz
als Fluchholz
seit Jahrtausenden bekannt.
So steht es auf den Totenfeldern
der Zerstörung.
Und Gott?

„Warum“, schrie Jesus.
Rief er den Erhabenen,
der in der Höhe waltet,
oder wusste er
schon diesen Schrei
getragen und gehalten
noch von dem,
der mit ihm leidet
in der Tiefe?

Dort, für uns
gekreuzigt und gestorben und begraben,
bricht neue Hoffnung auf,
ein Spalt nur,
Leben auf dem Totenfeld,
ein Schimmer.
Das „Für uns“

ist der Lichtschein,
der den Tod verwandelt,
schöpferisch
als Zeichen des Erbarmens.
So ist Gott.

Oft wird Gott spekuliert als Erstes, Höchstes, Letztes, als prima causa, erste Ursache, ein unbestimmtes, unbekanntes Wesen. Mit den biblischen Gotteserfahrungen und mit der Gotteserfahrung Jesu von Nazareth kann das nicht zusammengebracht werden. Jesus betete zu Gott und nannte ihn Vater. Das hatte die Konnotation von Nähe, Fürsorge und Barmherzigkeit.

Aber Gott ist ein gekreuzigtes Wort, nicht zumutbar für autonome, aufgeklärte Menschen. Und doch wird Gott gedacht. Nach neuen Umfragen halten in Deutschland noch 31% der Menschen die Aussage „Es gibt ein höheres Wesen oder einen höheren Geist“ für ihrer Überzeugung am nächsten kommend.¹⁷ Aber was bedeutet ein solches höchstes Wesen? Es ist das Kennzeichen der Moderne, dass alles und jeder zweckrational erfassbar und planbar ist. Das gilt für Gott ebenso wie für das Ich. Als höchstes Wesen ist Gott der Rahmenbegriff, um die Komplexität überschaubar zu halten, man könnte auch Schicksal oder Vorsehung sagen. Im Horoskop sind seine Pläne vermeintlich lesbar. Er lenkt die Vorsehung und ist instrumentalisierbar als Garant für Gelingen, Erfolg und Freiheit von Leid und Misserfolgen. Ein solcher Gott stört nicht, er stabilisiert menschliche Wünsche, Erwartungen und Karrieren, er ist auf der Seite derer, die sich durchgesetzt haben, und bestärkt die Tyrannei des gelingenden Lebens, dem Vorbild gleich, das Friedrich Hölderlin beschrieben hat: „Ihr wandelt droben im Licht / Auf weichem Boden, selige Genien!“¹⁸ Er kennt das Leiden genau so wenig wie die griechischen Götter: Was leidet, kann kein Gott sein.

Dieser Gott ist die präziseste Entsprechung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs. Zu Gott gehören danach nur Erfolg und Glück, und wer von Leid geschlagen, ist selber schuld. Die Befragungen von Kranken belegen das hartnäckig. „Warum ich?“ „Was habe ich mir zu Schulden kommen lassen?“ Der Zusammenhang von Schuld und Krankheit ist offensichtlich unauflöslich innerhalb und außerhalb der Kirche. Dagegen steht das Kreuz, an dem Gott selbst sich mit dem Leidenden und Sterbenden identifiziert. Die Revolution des Gottesbildes, die schon beim Propheten Deuterocesaja beginnt: „Er hatte keine Gestalt und Hoheit ... Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen ... Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten ...“ (Jes 53, 2 f) – der Text wurde auf Jesus Christus gedeutet – lässt einen Gott erkennen, dessen Macht sich in der Hingabe zeigt. Diese Macht ereignet sich nicht nur in Gelingen und Erfolg, sondern in der Tiefe, wo keine Aussicht auf Erfolg ist. Heißt sie deshalb Allmacht?

Aus menschlicher Perspektive denkt man Allmacht von dem Allesmacher her, der sich unendlich, überall und unbeschränkt erweist. Ihm gilt die Frage und die Klage: Warum greift er nicht ein? Warum hat er nicht eingegriffen, als Menschen schrienen aus der Not, wie jener Leidende, der sterbend rief: „Warum hast du mich verlassen?“ (vgl. Ps 22, 2) Ein Allesmacher-Gott hätte wohl eingreifen müssen, wenn er sich nicht des Zynismus schuldig machen wollte. Hans Jonas konstatiert im Blick auf Auschwitz: „... kein rettendes Wunder geschah; durch die Jahre des Auschwitz-Wütens schwieg Gott. ... nicht weil er nicht wollte, sondern

¹⁶ Vgl. J. Paul, Sämtliche Werke, hg. von N. Miller, Abt. 1, Bd. 2: Siebenkäs. Flegeljahre, München 1971, 270–275.

¹⁷ Laut ALLBUS 2002 gilt das für 38% im Westen und 17% im Osten. Auf die Feststellung „Ob es einen persönlichen Gott gibt, ist mir egal“ antworten in Westdeutschland 12,4%: „Trifft voll und ganz zu“, in Ostdeutschland 47,4%; 39,4% in Westdeutschland antworten: „Trifft überhaupt nicht zu.“, 16,6% in Ostdeutschland antworten ebenso.

¹⁸ F. Hölderlin: Hyperions Schicksalslied, in: Ders., Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe, hg. von F. Beißner, Bd. 1: Gedichte bis 1800, Stuttgart 1943, 265.

weil er nicht konnte, griff er nicht ein.“¹⁹ Der Philosoph opfert die Allmacht Gottes, um die Güte zu retten. Wie viele Menschen übersetzen diese Feststellung in die Leiderfahrungen ihrer Biographie mit der Schlussfolgerung: Es ist kein Gott! Der gekreuzigte Gott steht gegen die Allesmacher-Allmachtsillusion:

Gottes Macht kommt nicht von Machen.
Gottes Macht kommt von Erbarmen,
jener Macht, die Steine noch erweicht
und sogar Menschen in Bewegung bringt,
weil sie erbarmend selbst den Raum für Leben schafft.
So schafft Gott Raum dem Beter,
der ihn klagend ruft,
und gibt dem neuen Mut,
der in der dunklen Höhle aussichtslos gefangen ist.
So schafft er Hoffnung,
weil im Dunkel Mitsein spürbar wird.
Er leidet mit und stärkt die Kraft,
die harret, bis alle Bande brechen.

So schafft er Leben,
wo in der Enge
die Luft zum Atmen fehlt.
Denn wo Erbarmen ist,
sind neue Möglichkeiten.
Die Wirklichkeit bricht auf
und in dem weiten Raum der Liebe
entstehen Chancen, Mut und Festigkeit,
ein Schimmer Ostern alle Morgen neu.

Das Apostolikum bekennt: „... niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten ...“, will sagen: am Ort von Lebenszerstörung, Menschenfeindlichkeit und Gottverlassenheit, in der Hölle, die Menschen sich schaffen und die Menschen erleiden, schafft Gottes Liebe neues Leben, Hoffnung über den Tod hinaus. Kein Leid, kein Unglück trennt von Gott, und keine Schuld ist so schwer, dass sie nicht aufgehoben würde. Es tritt jemand in den tödlichen Kreislauf der Ich-bin-Ich-Geschichte, die sich in sich selbst verschließt. Liebe verlockt zu Vertrauen und Entsicherung. Mir wird Gewissheit zugespielt, Evangelium, weil Leben mehr ist, als was ich leisten muss.

Die Frage „Warum?“ bleibt allerdings offen. Die Theodizeefrage lässt sich nicht auflösen und beantworten. Angesichts des am Kreuz leidenden Gottes kann diese Frage nur in der Klage zu Gott aufgehoben werden. Theologie nach Auschwitz hat die Klage wach zu halten in der Hoffnung auf Gottes Zukunft. In dem Mut, die Frage nicht durch Konstruktionen zu verdecken, kann man etwas vom Mut des Glaubens entdecken.

Dem Gott, der sich in der Fülle von lebensschöpferischen Beziehungen erweist, im Gedenken, im Sich-Erbarmen, im Gerech-Werden, im Erhöhen und Anreden, entspricht nicht die Spekulation oder die Reflexion über ihn. „Versteht man unter ‚von Gott‘ reden ‚über Gott‘ reden, so hat solches Reden überhaupt keinen Sinn; denn in dem Moment, wo es geschieht, hat es seinen Gegenstand, Gott, verloren.“²⁰ In der menschlichen Anrede in Dank, Freude, Begeisterung und Lob ebenso wie in Klage, Frage, Zweifel, ja an der Grenze des Reden-Könnens, im Schrei kommt Gott zur Sprache. Gott ist in der Tat ein Rufwort.²¹ Die Rede von

Gott entspringt dem Leben in der Geschichte mit Gott, im Gebet, in dem alle Wünsche und Ängste, alle Freude und alle Sorgen, alle Hoffnungen und alle Zweifel nicht verdrängt, sondern ausgesprochen, gejubelt oder geschrien werden. Loben, Danken ebenso wie Klagen sind Lebenserweiterung und Lebensintensivierung. Sie bringen zur Sprache, dass ein Mensch sich nicht selbst verdankt, insofern sind sie Gottesbekenntnis. Wir können den Gott, der Liebe ist, entdecken im Dank für erfülltes Leben und in der Klage über fehlende Zuwendung und Liebe im Leben. Es gilt, für Dank und Klage, nicht für Gejammer, zu sensibilisieren und sie neu einzuüben gegen Wortlosigkeit und Verdrängen. Dankend und klagend kann man Gott als überfließende Lebensfülle entdecken, die sich gibt auf dreierlei Weise: als Lebensgabe und Grund; als Lebensheilung und Versöhnung; und als Erneuerung und Belebung. Die Geschichte Gottes ist nicht statisch, sondern überfließend auf die Menschen hin. Sie ist eine Modifizierung des Monotheismus, insofern der einzige Gott in sich gemeinschaftlich zu denken ist, ebenso wie die Gemeinschaft stiftende Gebebewegung. Sie ist zugleich eine deutliche Kritik des Theismus, der Annahme des höchsten Welturhebers. Der trinitarische Glaube erkennt den „Welturheber“ als den, der sich für die Welt gibt, alle Tage. Aber die Gebebewegung göttlicher Liebe lässt sich nicht funktionalisieren. Ein Gott, der sich selbst in den Tod gibt, ist nicht als im weltlichen Sinne notwendig oder zweckmäßig zu denken, doch gerade so ist er nahe als Schutz und Schild, Fels und Burg, Lebenschance und Überfluss. In der Lebensfreude genießen wir das. Jeden Tag kann man das neu entdecken, wenn Menschen einander trösten und ermutigen, sich beistehen und Freude bereiten.

4. Die Welt im Lichte des Geistes Gottes: Realismus des Erbarmens

Realismus des Erbarmens heißt Weltgegenwart Gottes. Doch der Realismus der Welt steht dagegen, und Menschen wünschen eher den gerechten Ausgleich von Lohn und Leistung als den Überschuss des göttlichen Erbarmens. So tat es Jona, der sich grämte über das Erbarmen, das Ninive ein neues Leben gewähren sollte. So argumentierten Theologen, die den Ausgleich von Tun und Ergehen gegen den Realismus der Gnadenformel ins Feld führten.²² Jesus opponierte dagegen mit einer Geschichte von der Gotteswirklichkeit: Die Arbeiter im Weinberg werden gefragt: „Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?“ (Mt 20, 15) Das verblüfft.

Der Gott, der sich in der Hingabe des Menschen Jesus erschlossen hat, ist weltlich gegenwärtig. Wie aber kann man von der Weltgegenwart Gottes reden in einer nachatheistischen Zeit? Der Begriff nachatheistisch verweist darauf, dass der Volksatheismus in der deutschen Gesellschaft heute nicht eine kritische philosophische Denkbewegung, sondern lediglich ein von Gleichgültigkeit geprägtes Verhalten ist. Das Entdecken der Weltgegenwart Gottes kann möglicherweise punktuell die Gleichgültigkeit unterbrechen:

- Die Welt lässt sich nicht nur naturwissenschaftlich und im Kausalzusammenhang, sondern auch als Schöpfung betrachten.
- Statt schicksalhafter Providenz lassen sich Spuren von Fürsorge und Erbarmen erkennen.
- Gerechtigkeit wird sichtbar gegen Weltverbrauch.

¹⁹ H. Jonas, Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme. Frankfurt am Main 1984 (Suhrkamp Taschenbuch; 1516), 41 f.

²⁰ R. Bultmann, Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden? (1925), in: Ders., Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze, Bd. 1, Tübingen 1993, 26–37, hier 26.

²¹ E. Jüngel, Gott – als Wort unserer Sprache (1969), in: Ders., Unterwegs zur Sache (Theologische Erörterungen; 1), Tübingen 2000, 80–104, hier 97.

²² Vgl. dazu H. Spieckermann, „Barmherzig und gnädig ist der Herr...“, in: Ders., Gottes Liebe zu Israel. Studien zur Theologie des Alten Testaments, Tübingen 2001 (FAT; 33), 3–19.

- Entdämonisierung wird wirksam gegen Götterbilder.
- Glaube und Freiheit entstehen durch Gottes Geschichte, die sein Geist wirksam durchsetzt.
- Deutlich werden Grenze und Endlichkeit. Heilsam stehen sie gegen Größenwahn und Verdrängung.
- Erfüllte Zeit und Freude statt Gleichgültigkeit und Langeweile sind Kennzeichen des Reiches Gottes.
- Hoffnung tut sich auf in einer Spiritualität des Harrens auf Gott.

Die Wahrnehmung der Welt im Lichte der Geschichte Gottes macht die Mehrdimensionalität des Lebens deutlich, die für den christlichen Glauben konstitutiv ist. Das Christentum stellt uns, wie Dietrich Bonhoeffer sagt „in viele verschiedene Dimensionen des Lebens zu gleicher Zeit; wir beherbergen gewissermaßen Gott und die ganze Welt in uns.“²³ Vom Glauben reden heißt, verschiedene Dimensionen in der Welt und im Leben und verschiedene Perspektiven auf die Welt wahrzunehmen und miteinander ins Gespräch zu bringen, aber nicht eine Perspektive absolut zu setzen.

Die Welt kann und muss mit naturwissenschaftlichen Theorien erklärt werden. Dabei werden methodisch gezielt alle zusätzlichen Aspekte oder „Geschichten“ ausgeblendet. Die Evolutionstheorie und die differenziertere Theorie des intelligenten Designs erklären die Entwicklung des Lebens, aber sie haben nicht den Rang einer totalen, alles erschließenden Theorie, es sei denn, Leben würde im Sinne eines Biologismus reduziert.

Während alle naturwissenschaftlichen Theorien auf *einen* Aspekt der Welt gerichtet sind, umfasst und bestimmt die Geschichte Gottes die Welt und lässt sie als *ganze* erscheinen. Im Zentrum der Perspektive auf die Welt als Schöpfung steht das Geschehen von Kreuz und Auferstehung: Gott erniedrigt sich und schafft aus Liebe neues Leben. So entstehen Räume und Zeiten zum Leben (vgl. Gen 1), menschliche Gemeinschaft, Fürsorge und Schutz vor Bedrohung und Chaos. Naturwissenschaftliche Theorien und christlicher Glaube stehen nicht konkurrierend nebeneinander, das war eher kennzeichnend für das Denken des 19. Jahrhunderts. Dennoch hat es die kommunistische Diktatur vermocht, den Glauben an Gott den Schöpfer als hinterwäldlerische Erklärungstheorie der Welt lächerlich zu machen. Ganz analog in der Denkweise machen christliche Fundamentalisten heute den christlichen Glauben lächerlich, indem sie biblische Geschichten zu naturwissenschaftlichen Weltbeschreibungen erklären. Aufgegeben wird damit die Möglichkeit, die Welt als mehr zu verstehen als eine Sammlung von naturwissenschaftlichen Daten.

Nicht Kausalität und Abhängigkeit sind die Kategorien, mit denen die Weltgegenwart Gottes gedacht werden kann, vielmehr sind das die Denkfiguren, mit denen Gott aus der Welt verdrängt wird. Sie gehören in die antike philosophische Providenzlehre, die allerdings irrtümlicherweise vom christlichen Denken übernommen wurde. Gott wird dabei gedacht wie die das Schicksal spinnende Göttin, die Willkür als Notwendigkeit festschreibt. Eine solche Göttin muss man sich gütig stimmen oder sie „in den Griff bekommen“. Der zeitgenössische religiöse Markt bietet dafür viele Mittel an: Horoskope, Amulette und Steine, unterschiedliche Techniken und kostspielige Übungen. Auch das zeigt Suchen und Fragen nach Gott.

Der Glaube an Gott den Schöpfer kann da hineinsprechen. Er beschreibt eine personale Relation des Vertrauens, diese lässt sich

auch in der Welt wahrnehmen: Fürsorge und Erbarmen tragen und erhalten die Welt trotz zerstörerischer Kräfte. Die Lebensbeziehung der Gerechtigkeit wirkt in der gesamten Welt: Menschen und Tiere leben geradezu von Gerechtigkeit. Wo ihnen niemand gerecht wird, verkommen sie. Die Vision von Gerechtigkeit und Erbarmen reicht in jedes menschliche Leben und in die weltliche Wirklichkeit. Sie ist angedeutet in den Worten: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. In Treue trägt er das Recht hinaus.“ (Jes 42, 3) Gerechtigkeit steht gegen Weltverbrauch. Die christliche Tradition sprach von Konkupiszenz, dem begierigen sich alles Einverleiben, von Sünde. In der weltweiten Umweltzerstörung ist das heute jedermann handgreiflich. Was aber hat das mit Gott zu tun? Der Gott, der Menschen und Tieren gerecht wird, wirkt nicht mit göttlichem Theaterdonner gegen Menschen, die sich selbst und die Welt zerstörerisch verbrauchen, er bittet um Versöhnung. Menschen können sich auf diese Bitte einlassen und sich vernünftig beschränken.

Freilich muss dafür die Welt täglich entdämonisiert werden. Einst wurden, wie die alte Geschichte erzählt, die Gestirne entmächtigt und erhielten ihren Ort als Geschöpfe, so muss es heute geschehen mit den Göttern des Fortschritts, des Kapitals, der Ökonomie, des unbedingten Erfolgs und der uneingeschränkten Gesundheit. Diese Mächte brauchen wir allesamt, aber wenn sie absolut gesetzt werden, entfalten sie eine zerstörerische Tyrannei. Können Menschen sich dieser Tyrannei widersetzen? Immer wieder geschieht das. So ereignet sich der Realismus des Erbarmens. Von Gott gewirkt entsteht ein neuer Geist. Doch müssen Geister unterschieden werden. Phantasie, Rausch und Ekstase, Intuition und Raserei beanspruchen den Geist für sich, auch das liegt im Trend der ansteigenden Religiosität. Was die kleine Anna nach dem Bestseller im Brief an Mr. Gott als Hereinlassen von Mr. Gott an Stelle des Selbst beschreibt,²⁴ bekennt der Kirchenvater Augustin mit den Worten: „Du aber warst mir innerlicher als mein Innerstes.“²⁵ Das ist das Entstehen eines durch Vertrauen gegründeten neuen Personenzentrums. So wirkt der Geist Gottes: Er erneuert und erneuert, er setzt die Vernunft nicht außer Kraft, aber er orientiert sie durch die Beziehung auf die Geschichte des Gottes, der für die Menschen eintritt. Die Menschlichkeit Gottes ist Kriterium seines Geistes. Der Geist befreit von Selbstbeschränkung und Resignation und ermutigt zu menschlicher Solidarität, zu Festigkeit und so etwas wie Glauben, wie es die Geschichte von der kanaanäischen Frau erzählt, die beharrlich um Hilfe für ihr Kind ringt, wie viele leidende Menschen im Superdome von New Orleans. Gott begeistert zum Durchhalten, auch wenn noch kein gutes Ende in Sicht ist. Der Geist wirkt Wahrheit und vertreibt die Lügengeister, die Wahrheit in Besitz und Habe verkehren. Wahr ist, was sich im Leben als tragend und befreiend erweist. Durch diese Wahrheit orientiert, können Menschen tolerant sein, ohne gleichgültig zu werden. Sie reden wohl von dem, wovon sie leben, doch sie zwingen nicht. Gewalt und Wahrheit gehen nicht zusammen. Der Weg des Gottes, der um Versöhnung bittet, bezeugt das eindringlich.

Deshalb ist der Weg der Kirche, der Erzählgemeinschaft der Geschichte Gottes, vorgezeichnet: Erzählen vom guten Leben in Gottesdienst, Predigt und Gespräch, Menschen bilden in der christlichen Tradition in Schule und Unterricht und Menschen helfen, menschenwürdig zu leben und zu sterben, mit dem Dienst der Diakonie.²⁶

²³ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. v. C. Gremmels / E. Bethge / R. Bethge, München 1998 (DBW; 8), 453 (Brief vom 29. 5. 1944).

²⁴ Vgl. Fynn, Mister God, this is Anna, London 1974, 62. Die Passage fehlt in der deutschen Übersetzung: Fynn, Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna, dt. Fassung von H. Heller-Neumann, Frankfurt am Main 1975.

²⁵ Augustinus, Confessiones, III, 6, 11 (CChr. SL 27, 33); deutsche Übersetzung nach: Ders., Bekenntnisse, übers. und hg. v. K. Flasch / M. Mojsisch, Stuttgart 1996, 80.

²⁶ Vgl. dazu auch G. Schneider-Flume, Kirche und Theologie im Osten Deutschlands aus evangelischer Sicht, BThZ 20 (2003), 111–126.

Menschen sind endlich und heilsam begrenzt. Die Grenze ist der Gotteshorizont, der von Unendlichkeitswahn und Allmachtsillusionen befreit und zugleich auf Zukunft und Hoffnung verweist. Aber wir leben hier und jetzt. Weil die Zukunft nicht mehr droht, bricht Freude an und neue, intensive Zeit, erfüllt mit Liebe und Gerechtigkeit. Für neue, erfüllte Zeit steht der Sonntag, der die Routine von Arbeit und Leistung für alle Menschen heilsam unterbricht. Auch er ein Zeichen für die Weltgegenwart Gottes.

5. Der Name Gottes

An den Namen des biblischen Gottes ist die immer neu zu entdeckende Grundaussage des christlichen Glaubens geknüpft.

- Der Name Gottes steht für geschenktes Leben und gewährte Zeit.
- Der Name Gottes steht für die Kraft der Erinnerung und Bewahrung: Kein Name eines Menschen geht verloren.

- Der Name Gottes steht für die Bitte (Gottes) um Versöhnung.
- Der Name Gottes steht für möglichen Neuanfang auch da, wo Menschen sich nicht mehr zu regenerieren vermögen.
- Der Name Gottes steht für die Durchbrechung des Zusammenhanges von Lohn und Leistung.
- Der Name Gottes steht für den unbedingten Schutz des menschlichen Lebens und die Liebe zum Nächsten.
- Der Name Gottes steht für unerschöpfliche Hoffnung.
- Der Name Gottes steht für die Möglichkeit menschlicher Klage.

Der Name Gottes steht für Zukunft, auch da, wo nach menschlichem Ermessen keine Zukunft erwartbar ist, deshalb können Menschen sagen: Gott ist meine Zukunft trotz des Todes. Oder: Gott, der Liebe ist, ist unser Jenseits.